

Teufeleien

von Heribert Teggers

IN DER NIEDERRHEINISCHEN SAGE

Wollte man die Sagen der einzelnen deutschen Landschaften, in denen der Teufel eine Rolle spielt, sammeln und zu einem Band zusammenstellen, das gäbe wahrlich ein Buch in Lexikonstärke. Einem solchen Band würde der Niederrhein eine ganz erhebliche Zahl von Teufelssagen beisteuern können. Das findet in gewissem Sinne darin eine Erklärung, daß gerade bei uns am gesamten Niederrhein einmal in einer heute für uns unvorstellbaren und unbegreiflichen Art und Stärke der Hexenwahn verbreitet und geradezu großgezüchtet wurde. Der Hexenglaube resultiert aus dem Aberglauben, und darin ist auch der Teufelsglaube verankert. Das Verhältnis des damaligen Menschen zum dämonischen Reich stellte gerade den Teufel als die Inkarnation des Bösen, des Elends, des Untergangs, der Krankheiten etc. stark heraus, und der feste Glaube an ihn und seine zerstörende Existenz erleichterte sein Erscheinen in der Vorstellung der Menschen. Selbstverständlich erschien er in ihrer Phantasie nicht immer persönlich mit Hörnern, Pferdefuß und Schwanz. Sie glaubten an die Tarnkunst des Teufels, der sich oft der Gestalt von Hexen, Werwölfen, Hunden mit glühenden Augen oder körperlich verwachsener Geschöpfe bediente, glaubten aber auch daran, daß er sich oft in Gestalt eines Junkers, Jägers, Künstlers, Handelsmannes und harmlosen Wanderers den Menschen zeige. Und stets hat er das zu bieten, was seit jeher begehrt und erstrebt wurde: Gold und Geld, Reichtum anderer Art, übermenschliche Stärke und Überlegenheit, reiche Ernte in Stall und Feld, Glück in Haus und Hof, Gesundheit und ein langes Leben. Natürlich verlangt er immer am Rande eine kleine, fast unscheinbare Gegengabe, denn — eine Hand wäscht die andere. Es ist ein Art Anerkennung für seine Hilfe, und das ist dann meistens die Seele des Gläubigers. In vielen Fällen gelingt es ihm auch, die Menschen zu über-tölpeln und sie für sein Angebot willfährig zu machen, manchmal allerdings berichten hier und da Sagen vom Teufel, der überlistet wurde und sein Opfer freigeben mußte.

Wann erscheint er?

Immer dann, wenn und wo ein Mensch in Not geraten ist, in Verschuldung, wenn schwere Ernteschäden ihn an den Rand der Verzweiflung bringen, wenn er von den Mitmenschen gemieden ist, weil er keine Kirche betritt, wenn er als Habgieriger danach trachtet, sein Vermögen ständig zu mehren, wenn er krank ist, und kein Arzt ihm helfen kann, die Schmerzen zu lindern, dann tritt der Teufel auf den Plan.

Dann erscheint er dem Bäuerlein, das in Xanten auf dem Eiermarkt sitzt und verzweifelt ist, weil es noch kein einziges Ei verkauft hat. Da bietet der Teufel sich als erstklassiger Verkäufer an, dem es niemand gleich tun kann. Kleiner Gegendienst: die Seele des Bauern. —

Oder er erscheint in der Sage von der Teufelssense dem Bauern, der keine Knechte und Mägde bekommen kann, weil er nie in die Kirche geht und alle Menschen ihn meiden. Eine überdimensionale Sense, die der Teufel dem Bauern übergibt, meistert in kurzer Zeit die gesamte Ernte, so daß er auf Hilfe verzichten kann und trotzdem die Ernte eher einbringt als alle anderen Bauern mit ihren Kräften zusammen. Kleiner Gegendienst: die Seele. —

Oder der Teufel besucht den Spieler von Kleve, den berühmten Falschspieler und Geldverleiher, der skrupellos seine Gläubiger aussaugt, sie um Haus und Hof bringt, indem er ihnen im Falschspiel das ganze Vermögen abgewinnt. Zu ihm kommt er, um ihm das ganze im Spiel abgewonnene Geld gegen seine Seele wieder auszuhändigen. —

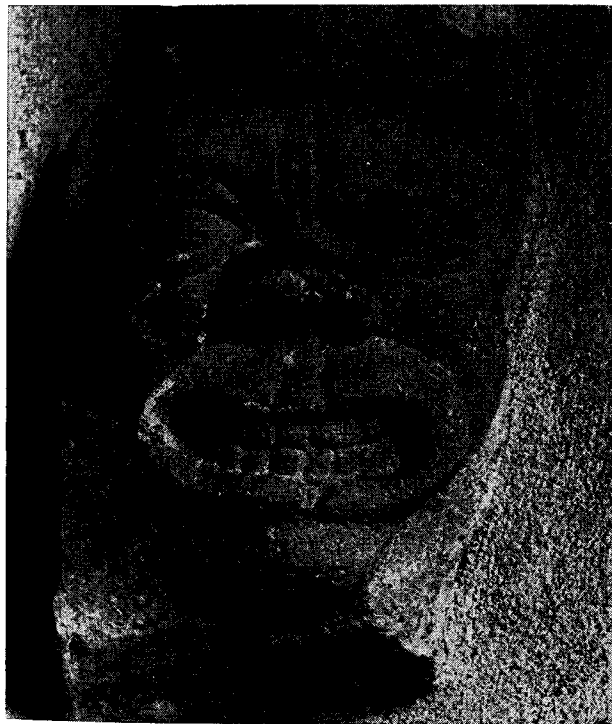
Er erscheint verzweifelnden Bauern, die vor ihren ausgedörrten Äckern und Wiesen jammern, da seit Monaten kein Regen fiel. Er sei der Regenmacher, so sagt er, und verspricht in kurzer Zeit genügend Regen, wenn sie ihm ihre Seelen verschreiben würden. —

Oder er geht eine Wette ein mit dem hochberühmten Dombaumeister Gerhard von Ryle, und der Meister verliert dabei seine Seele. —

Oder er macht einen Pakt mit den gottlosen Müllern und Bäckern eines untergegangenen niederrheinischen Dorfes, läßt sie ungeheuerlich reich werden, so daß die Kisten voll Gold und Silber gehäuft in den Kellern stehen. Dafür fordert er die Seelen der Männer, ihrer Weiber und Kinder. —

Oder der Teufel verspricht den Aachernern, die aus Geldmangel ihren Dom nicht fertigbauen können, eine ungeheure Summe, verlangt dafür die Seele dessen, der den fertigen Dom zuerst betritt. —

Oder er spricht bei dem grollenden Windmüller vor, der schon seit vielen Tagen vergebens auf den notwendigen Wind wartet, dessen Kunden nunmehr zum Wassermüller abwandern, um dort ihr Getreide mahlen zu lassen. Weil er den Teufel selber gerufen hat („Wenn Gott mir keinen Wind schickt, dann soll der Teufel mir helfen.“), läßt der sich nicht zweimal bitten.



*Teufelsratze
in der Kirche zu Spellen*

Eine kleine Unterschrift unter den Pakt genügt, und dem Teufel gehört die Seele.

Oder er erscheint dem Bauern in Hinsbeck, der nicht weiß, wie er zu einem großen Hof kommen soll. Der Teufel stellt genug Geld zur Verfügung, verlangt Teilung der Ernte und die Seele.

Man könnte diese Reihe fortsetzen und immer feststellen, daß die Angebote des Teufels an seine ausgesuchten Opfer sich stets gleichen, wie auch seine Forderungen fast immer die gleichen sind.

In mancherlei Gestalt

Ja, das ist auch eine ausgesuchte Teufelei! Würde er nur immer — wie die Ahnen erzählten — mit Hörnern, Pferdefuß und langem Schwanz auftreten, dann würden die ausgesuchten Opfer wahrscheinlich bei seinem Anblick schon aus lauter Angst fortlaufen und nicht mit sich verhandeln lassen. Aber der Teufel ist Menschenkenner, und darum muß er seine Tarnung verschiedentlich ändern, muß sich gewisser-

maßen jeder menschlichen Gegebenheit anpassen und darf nicht aus der Rolle fallen. Wie könnte er z. B. bei dem Spieler von Kleve, der ein Junker, wenn auch ein verkommener, war, besser eintreten als im Junkergewand mit reichem, goldbesticktem Wams! Das erweckt Vertrauen, zumal, wenn man mit prallem Geldbeutel prahlt und erklärt, daß das Einsetzen hoher Summen im Spiel geradezu sein Beruf sei. Da fühlt der Junker sich natürlich in guter Gesellschaft, zumal des Teufels Manieren junkermäßig sind. Da ist so leicht kein Verdacht zu schöpfen!

Kommt er zu den Bauern, die da jammernd auf Regen warten, präsentiert er sich in holländischem Handelskittel, wie auch die Bauern ähnliche tragen. Da sieht er aus wie ein Handelsmann, der weit in der Welt umhergekommen ist, der allerlei Künste in fremden Ländern gesehen und gelernt hat, und der auch über die Kunst des Regenmachens Bescheid weiß. Dazu raucht er aus einer Tonpfeife, genau wie die Bauern. Das ist alles unverfänglich und von keiner Undurchstechlichkeit umwittert. Und deshalb kommt man ins Gespräch, weil man nicht gleich Verdacht schöpft.

Dem Bäuerlein auf dem Eiermarkt zu Xanten stellt er sich im Künstlerkostüm vor, mit Pinsel und Palette. Es geht um die Kunst, Eier zu verkaufen, buntbemalte Eier, denn Ostern steht vor der Tür. Da zeigt er natürlich als Maler seine Kunst. Niemals sah man so buntbemalte Eier. Kein Wunder, daß im Augenblick sämtliche Eier unseres Bäuerleins Hubert Veen verkauft waren.

Den Müllern kommt der Teufel als flotter Handwerksbursche, der in Mühlenbetrieben sich wohl zurechtzufinden weiß, der alle Arbeit spielend und schnell verrichtet. Solche Gesellen sind wohl zu gebrauchen.

Den niederrheinischen Bauern, die ihn einmal übertölpelt hatten, erscheint er, um Rache zu nehmen, als riesenstarker Wandersmann mit einem Riesensack voll Erde und Steinen, um den Rhein zuzuschütten, damit das Wasser die Äcker überflute. Eine solche Gestalt erweckt Furcht, und man kann auch mit Androhung einer Katastrophe Seelen gewinnen.

Dem von einer Festlichkeit heimkehrenden Schure Welm, dem es in seinem Dusel nach einem Bocksritt gelüftet, gesellt der Teufel sich als Ziegenbock und macht mit ihm einen Ritt über die Straßen, über Hecken und durch die Bohnenstangen, über Haselsträucher und wirft ihn in die Jauchegrube, so daß er schwört, nie mehr einen

Bocksritt zu machen. Desgleichen tat der Teufel mit dem Soldaten, der den Werberrn in die Hände gefallen war. In Teufels Namen fuhr der Bock mit ihm auf und rasend schnell durch die Luft. Wie ein Feuerschweif habe es ausgesehen. Im Wald setzte er den Soldaten ab, der bei der Landung ein Bein brach und von einem Bauern gefunden wurde. Der Ziegenbock aber war verschwunden.

Dem Dirk Jirkes, dem schlimmen Kartenspieler und Säufer, der sich später besserte und eine Kirche bauen ließ, erschien er als sportlich gekleideter Jüngling, bot ihm Geld zur Fertigstellung des Baues, wollte aber zum Schluß aus der Kirche ein Wirtshaus machen. Es kommt zur Wette: wer vom Turm herunter am weitesten spränge, der sollte den Zweck des neuen Baues bestimmen.

Als feiner und reicher Herr, dem man Wohlhabenheit auf dem ersten Blick ansah, stellte er sich dem Bauern, der das Geld für einen neuen Hof aufzutreiben versuchte. In der Sage von der Teufelschlucht legt der Teufel Gestalt und Gewand des alten kranken Klausners an, vertritt dessen Stelle bei der Predigt, die die Bauern sonntäglich anhören, regt sie zu Wein, Tanz, Spiel und Musik an und reißt die Bauern derart hin, daß sie sich in die Arme fallen und heißen Blutes tanzen, wie wenn ein Meister des Taktstockes einer tausendstimmigen Musik gebietet.

Auch diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Zu den jeweiligen Anlässen zeigt sich der Teufel stets als derjenige, der die gegebene Situation meistert und sich anpassen kann.

Des Teufels Angebot: Geld und Macht

Das begehrteste Besitztum der Menschen ist von jeher Geld gewesen. Das weiß der Teufel, und so finden wir in den meisten Sagen das Geld als besten Lockvogel. Er kennt aber auch die anderen Wünsche, und so bietet er den habgierigen Müllern und Bäckern Geschäfte, die unermeßlichen Reichtum im Gefolge haben, dem Bauern in der Sage von der Teufelsense übermenschliche Kräfte, den niederrheinischen Bauern, die verzweifelt vor ihren ausgedörrten Wiesen und Äckern stehen, Regen und damit eine reiche Ernte, den Bauern in der Sage von der Teufelschlucht Freude am Leben, nur lustige,

festliche Tage ohne Mühen, er bietet strotzende Gesundheit und ewige Jugend. Den Hexen, deren er sich bedient, um seine Teufelskünste an den Mann zu bringen, zollt er ein Leben voll Tanz und Musik, verleiht ihnen Zauberkraft und dämonische Macht, Gewalt über die Männer, ja, selbst über den Tod. Aber nichts gibt er aus christlicher Nächstenliebe, immer stehen seine Forderungen im dämonischen Hintergrund. In den meisten Fällen will er die Seele des Opfers, auch wenn er ihm eine lange Lebenszeit zugesteht. Manchmal ist es nur eine Wette, die er vorschlägt, um seine Macht zu beweisen. Manchmal ist es ihm darum zu tun, die Allmacht des Schöpfers bloßzustellen, wie in der Sage vom Winterlaub, da er seine Anhänger zusammenrief und vorschlug, mit dem lieben Gott um die Alleinherrschaft zu kämpfen, und wo es zu dem Beschluß kam, daß die Herrschaft zeitweise wechseln sollte, also, daß der eine sich in das Innere seiner Wohnung zurückziehe, wenn die Herrschaft des anderen begänne, so etwa, daß der Herrgott herrschen solle, wenn das Laub an den Bäumen sei, der Teufel aber, wenn es abgefallen und der Wald völlig kahl stehe. Das, was der Teufel den Menschen zu bieten hat, ist, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, die Vernichtung alles Christlichen, alles Glaubens, aller Hoffnung auf ein ewiges Leben. Wie freuen sich die Kinder, und nicht nur sie, die beim Lesen von Sagen feststellen, daß dem Teufel das in allen Fällen nicht gelingt. Solche Sagen wirken befreiend, und es nimmt daher kein Wunder, daß Sagen, in denen die Menschen den Teufel überlisteten, von unseren Kindern am liebsten gelesen werden. Sie freuen sich diebisch, wenn da dem Bösen ein Schnippchen geschlagen wird.

Off überlistet

Die gesamten Teufelssagen würden ihres inneren sittlichen Wertes entbehren, wenn der Böse in jedem Falle der unbestrittene Sieger blieb. Menschliche Klugheit und Gerissenheit, auch wohl göttliche Eingebungen, gewinnen oft die Oberhand über die Inkarnation des Bösen. Da lassen die Aachener Ratsherrn, die dem Teufel die Seele dessen versprechen, der den neuen Dom als erster betreten würde, geschickt einen gefangenen Wolf durch die Dompforte hinein. Der Teufel, sich wollüstig darauf stürzend, erkennt, daß man ihn überlistet hat, denn es ist nur eine Wolfsseele, mit der er nichts anzufangen weiß. Da sind die Bauern vom Niederrhein, die

den Bösen dabei antreffen, wie er mit einem Riesensack voll Erde und Steinen den Rhein zuschütten will. Sie folgen ihm heimlich, treten von hinten auf seine Holzschuhe, so daß er stolpert, hinfällt und der Sack sich vorzeitig entleert. Da prellen ihn die Bauern, denen er Regen verspricht, indem sie sich trotz seiner Verlockungen an den Herrgott halten, der ihnen dann auch den erbetenen Regen schenkt.

In der Sage von der Teufelssense haben die Bauern dem mit dem Teufel Paktierenden eiserne Pfähle in die fruchttragenden Weizenfelder geschlagen. Ein steinernes, gesegnetes Kreuz, das in den Acker gesetzt wird, läßt die Sense splintern wie sprödes Glas.

Ebenso überlistet der Spieler von Kleve den Teufel, als er die bisher gebrauchten Würfel im Spiel mit solchen aus geweihtem Holz vertauscht. Da ist die Sage vom Bauer, der mit dem Teufel jährlich die Ernte so zu teilen habe, daß der Teufel einmal das erhielt, was unter dem Erdboden wüchse, der Bauer das, was über der Erde reife. Im nächsten Jahre solle die Teilung dann umgekehrt sein. Das Bäuerlein säte im ersten Fall Hafer, Weizen und Roggen, im zweiten Fall Rüben, Möhren, Kartoffeln. Da mußte er überlistet, seiner Wege gehen und dem Bauern Hof, Ernte und Seele überlassen.

In der Sage „Wie der Teufel zu Xanten faule Ostereier verkaufte“ wird erzählt, wie das Bäuerlein dem Bösen faule Eier zu bemalen und zum Verkauf an die Leute anbietet, diese den Schwindel aber bald merken, den Teufel an einen Baum binden, ihn über und über mit seinen faulen Eiern bewerfen und ihn von Stadtsoldaten mit Knüppeln zum Tor hinaus treiben lassen, während dieser Zeit das Bäuerlein mit der vollen Geldkatze schnell verschwindet.

In der Sage vom Teufelsdorf verliert er sogar seinen Schwanz, den ein geprellter Müller noch gerade zu fassen bekommt, als er den Teufel, der ihm allerdings entschlüpft, durch die Mühle drehen will. Seit dieser Begebenheit läuft er ohne Schwanz in der Welt herum.

Überall trifft man seine Spuren

Wo er Böses zu schaffen gewillt ist, da hat er der Sage nach bis heute seine Spuren hinterlassen. Im Volksmund gibt es heute noch bei Wyler im Kreise Kleve, dicht bei der holländischen Grenze, den Teufelsberg,



Die Teufelssteine im Hünxer Wald

und auch der Eltenberg ist weiter nichts, als der vorzeitig entleerte Sack mit Erde und Steinen, die sich zu diesem Berge auftürmten, und die den Rhein zuschütten sollten. Am weiten Niederrhein verstreut, liegen die Kolke mit ihrer unheimlich grünschillernden Wasseroberfläche, trügerisch und tief, die Teufelslöcher, wie der Volksmund sie heute noch nennt. Es sind jene Löcher, die der Böse grub, da er den Menschen Wasser versprach, damit die Ernte im heißen Sommer nicht vertrockne. In Düsseldorf steht am Rhein die Lambertikirche mit dem gedrehten Turm, dem der Teufel diese Form gab und ihn in seiner Wut wie eine Spirale drehte, da er über-tölpelt erfolglos das Feld räumen mußte.

Im Hünxer Wald, unter hohen Bäumen versteckt, liegen mächtige Steinblöcke, von denen niemand weiß, wie sie dahin gekommen sind. Das heißt, die Geologen machen sich schon ihren Reim darauf. Die Leute aber erzählen sich, daß der Teufel sie dahin geschleudert hat, als man in Hünxe eine Kirche baute. Wer es nicht glaubt, kann heute noch die runden Löcher sehen, wo der Teufel seine Krallen eingehoht hat. Und solcher Teufelssteine gibt es am Niederrhein noch eine ganze Reihe. Und da

gibt es den Hülsberg bei Krefeld, wo am 1. Mai die Hexen tanzen und auf Besenstielen durch die Nacht reiten. Der Teufel mit dem Feuerschweif ist auch dabei. Und in stillen Nächten brennen an den Kolken sogar die Teufelsfeuer. An vielen niederrheinischen Kirchen finden wir unter den Fratzen der Wasserspeier sehr oft auch die des Teufels, der auf diese Weise nun dem dienen muß, dessen Namen er nicht hören mag.

Der Teufel im Volksmund

Im Sprachschatz des niederrheinischen Volksmundes wird sehr oft des Teufels und seines diabolischen Spiels Erwähnung getan, oft natürlich in derber und kraftvoller Ausdrucksweise. In Sprichwörtern und allgemeinen Redensarten wird beides in übertragendem Sinne gebraucht. Eine kleine Auslese soll hier folgen:

Wij den Düvel tot Friend hät, kann lecht en de Höll komme.

Den Düvel schitt ömmer op den grötsten Hop.

Gej sitt van den Düvel besäete.

Et es niet alles Botter, wat van de Kuw kömmt, sääj den Düvel, duw trooj hej in enne Kuwflats.

Hej es drob üt, as den Düvel op en ärme Siel.

Dat es den Düvel in Mensegestalt.

Bej dänn es den Düvel los.

Den hät den Düvel en de Päns.

Den Düvel hät Kermes (wenn es regnet und zugleich die Sonne scheint).

Weitere heute noch viel gebrauchte mundartliche Ausdrücke, die alle etwas Verabscheuungswürdiges, Verschlagenes und Gemiedenes besagen wollen, und die alle den „Teufel“ in sich bergen, sind: Düvelskääl,

Düvelsgerey, Düvelswiff, Düvelspack, Düvelshond, Düvelsblaag u. a.

Bei der Überlegung, wie alle diese Teufelssagen einmal zustande gekommen sein mögen, die wir in allen deutschen aber auch fremden Landen immer wiederfinden, geht man sicher nicht fehl, sie jener Zeit zuzuschreiben, da die Natur noch geheimnisvoller, undurchdringbar, unverständlich und mysteriös war. Das Dunkle, das Unergründliche gebar in den Hirnen der Menschen Angst und Entsetzen, Aberglaube und Dämonie. Und die Verkörperung des Dämonischen, die Vorstellung als etwas Greifbares, Positives, fand in der unheimlichen Gestalt des Teufels, der das Böse in die Welt gebracht hatte, ihren Niederschlag.
